

Nur ein Bergkirchlein

Autor(en): **Zeller, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): - **(1944)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-779199>

Nutzungsbedingungen

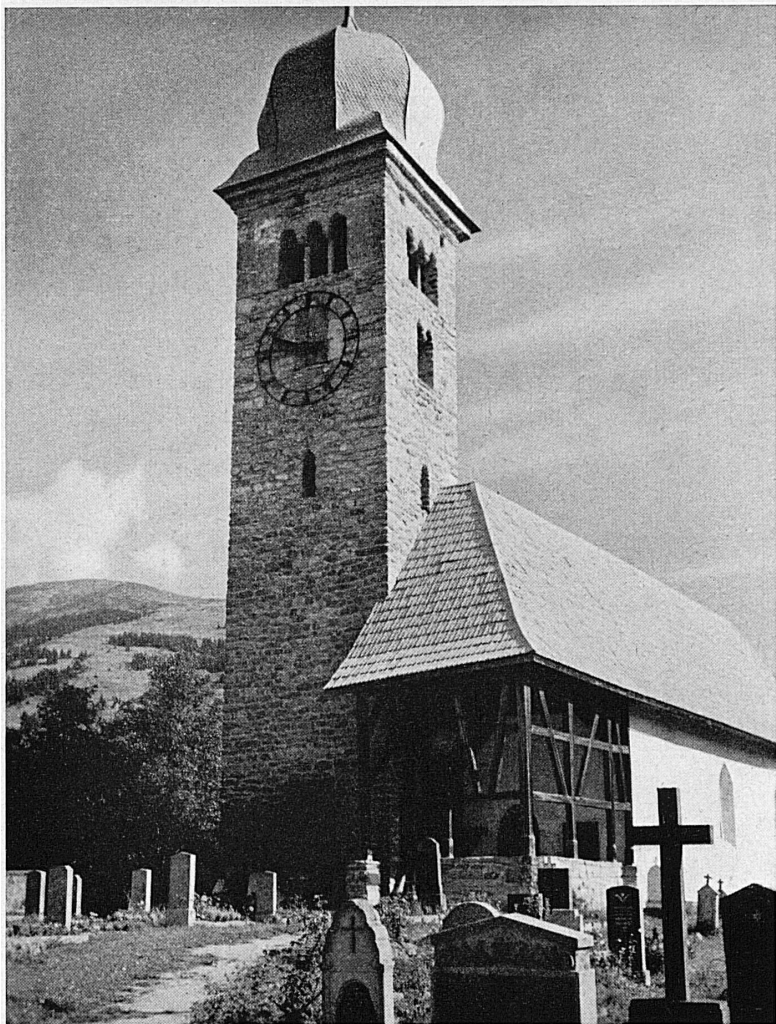
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nur ein Bergkirchlein

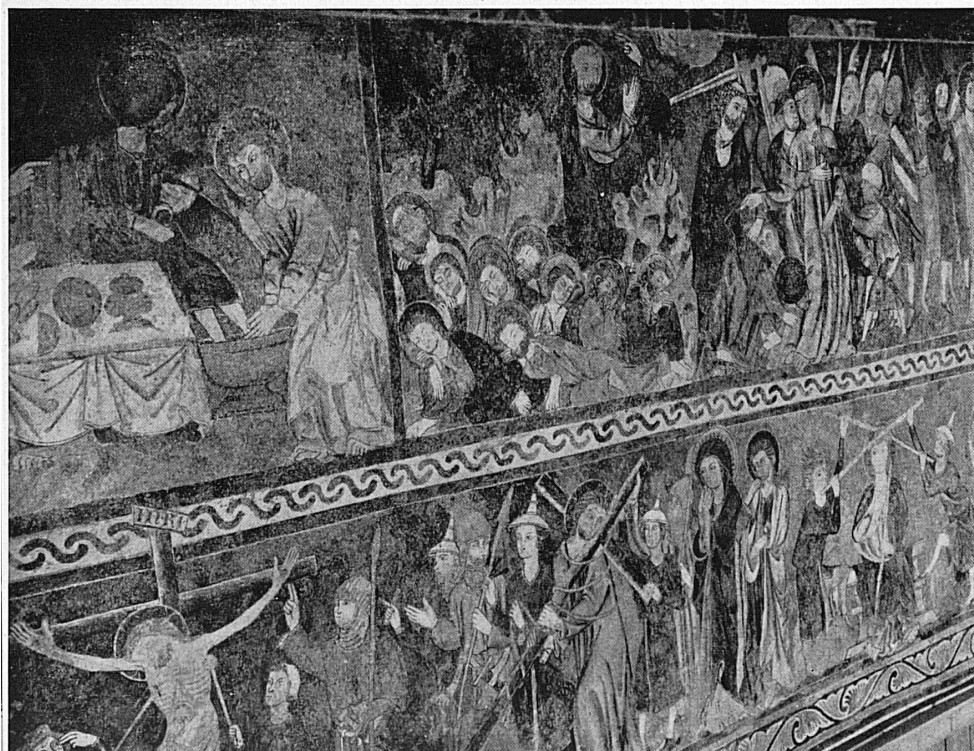
Oben : Das Äußere der Dorfkirche von Waltensburg (Vuorz). Unten links : Freskenband an der Nordwand des Kirchenschiffes. Unten rechts: Detail von der Abendmahlfreske in der Kirche von Waltensburg.

En haut: Vue extérieure de l'église du village de Waltensburg (Vuorz). En bas, à gauche: Fresques de la paroi nord de la nef. En bas, à droite: Détail de la fresque de la Sainte-Cène dans l'église de Waltensburg.

Da sind wir nun gut ein halbdutzendmal durch Waltensburg geschlendert, vom Kistenpaß, vom Hausstock, vom Panixerpaß, vom Vorab her, und stets haben wir uns an dieser einen langgestreckten Häuserzeile ergötzt, weil sie auch gar so kühn auf ihrem Hügel sitzt. Mitunter lenkten wir den Schritt zu der markanten Burgruine Jörgenberg hinaus, die so vürnehm über die Felsenkuppe ragt, als denke sie noch heute an ihre längstentschwundene Herrenzeit. Aber das Waltensburger Kirchlein ließen wir achtlos abseits liegen, bis uns just im verflossenen Sommer ein bitterböses Hagelwetter Zuflucht unter seinem Vordach suchen hieß. Als dann den eisigen Schloßen ein hanfshnurdicker Regen folgte und uns das Intermezzo alsgemach verleidete, stach uns der Naseweis, und weil der Kirchenschlüssel an der Pforte steckte, drehten wir ihn und guckten in den Innenraum. Und da — ich sag's grad offen — waren wir einfach baff. Ein dürftiges Dutzendkirchlein hatten wir erwartet, so wie sie allerorts im Bergland stehen. Statt dessen überraschte uns ein Farben- und ein Formenreichtum, daß wir uns von der eindrucksvollen Schilderei erst trennen konnten, als schon die ersten Sonnenflecken über den Boden tänzelten. Erst hinterher haben wir dann erfahren, daß die Kirche zu Waltensburg seit der Renovation von 1932 als kunsthistorisches Erlebnis gilt.

Das erste Gotteshaus der abseitigen Gemeinde stand freilich nicht im Dorfe selbst, sondern mitten in der Burg Jörgenberg. Schiff und Apsis jenes Baues sind längst in Trümmer gesunken; aber der Campanile — er mag aus dem 11. Jahrhundert stammen — ragt heute noch aus dem massigen Mauerwerk, ein Sinnbild der Vergänglichkeit und der Hoffnung zugleich.

Auch der Turm der Dorfkirche, die einst den Heiligen Desiderius und Leodegar geweiht wurde, ist romanisch; dies tun die in drei Stockwerken angeordneten Rundbogenfenster unstreitig kund. Selbst an der Ostseite des Chors ist noch ein einzelnes romantisches Fenster; aber sonst haben ganz verschiedene Zeiten ihre Spuren in der Waltensburger Kirche hinterlassen. Sind doch bei der seinerzeitigen Renovation nur schon Wandmalereien aus drei verschiedenen Epochen festgestellt worden. Kein Mensch wußte zuvor darum; die Fresken lagen jahrhundertlang übertüncht, denn — schon dies ist originell an Waltensburg — das Dorf ist eine reformierte Enklave. Als einzige Kirchengemeinde der beiden « obern Hochgerichte » trat es im Jahre 1526 (oder 1527) zum neuen Glauben über. Das ganze Bündner Oberland mitsamt den Nach-



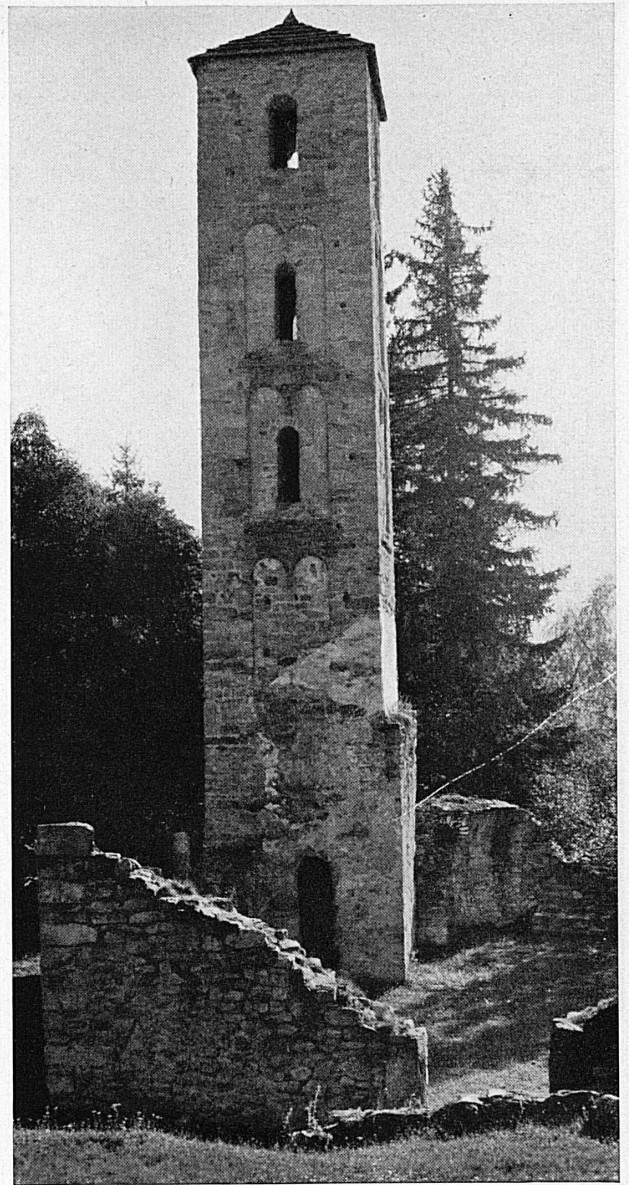
bardörfen Brigels, Panix, Ruis, selbst die Schwestergemeinde Andest ein Viertelstündchen bergwärts sind katholisch geblieben; Waltensburg aber hielt bis zum heutigen Tag am reformierten Bekenntnis fest. Kein Wunder, daß die alten Fresken überpinselt wurden und so über vierhundert Jahre lang vor jedem äußern Einfluß, zugleich jedoch vor jeder dilettantenhaften « Renovation » gesichert blieben.

In zwei fortlaufenden Bändern, nur oben hin und wieder durch einen schmalen Querstab getrennt, entrollt sich die ganze Passionsgeschichte vor uns, in weich gedämpften Farben, in rührend primitiver und doch zugleich seltsam beseelter Darstellung. Man müßte eigentlich eine der Szenen nach der andern auf sich wirken lassen, müßte sich in die beredte Bildersprache vertiefen, die da in linear-flächenhafter Darstellung erzählt. So kindlich uns die Schilderung der Brote, Kelche, Fische auf den Tischen dünkt, die im einfachen Grundriß hingeworfen sind und nichts von perspektivischer Verkürzung wissen, so liegen doch in den Gesichtern der biblischen Gestalten alle menschlichen Seelenstimmungen: freudiges Staunen, Überraschung, Angst, Bestürzung, ja hoffnungslose Verzweiflung. Nun verstehen wir es, wenn einer der bekanntesten Kunstsachverständigen unseres Landes (Dr. E. Poeschel) die um 1350 entstandenen Waltensburger Fresken « den Höhepunkt der frühgotischen Wandmalerei in Graubünden » nennt.

Auch die Chorwand, der Chorbogen und das Chörchen selbst sind ausgemalt. Heilige, wohl auch Donatoren, blicken aus starren Augen auf uns nieder, die wir nun nach Jahrhunderten die Bilder zu uns sprechen lassen.

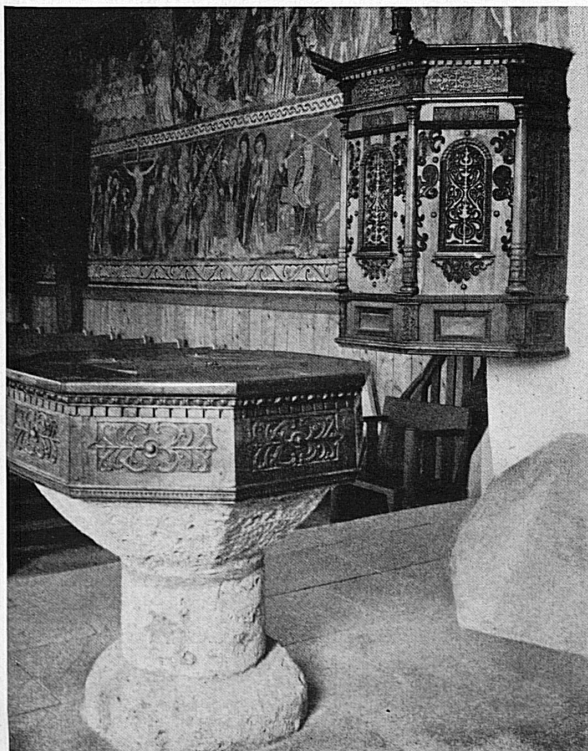
Aber die Kirche von Waltensburg birgt noch andere Schätze. Da ist der Taufstein aus großporigem Tuff, wie sie zur Zeit der Gotik rings im Lande üblich waren. Spätere Zeiten haben ihm einen Deckel geschenkt, der ihn zugleich zum Abendmahlstische werden ließ. Feine Intarsien ranken sich durch seine Platte; die Seitenflächen sind in zierlicher Hochreliefschnitzerei ausgeschmückt, wie sie das 17. Jahrhundert schuf.

Und dann die Kanzel, seitwärts gegen den Chorbogen geschoben, ein wahres Meisterwerk in der Gesamtform wie in den Einzelheiten. Was ist das für ein leichtflüssiges Hin und Her von Linien, für ein frohmütiges Geschnörkel und Spiralenwerk! Wir fühlen klar, daß ihre Zier, der lustige schmiedeiserne Kerzenhalter inbegriffen, ein völlig anderes Wesen atmet als die gotische Bilderfolge: Hier ernster Blick in die jenseitige Welt, bei allem Phantasie reichum eine ergreifende Herbheit — dort ein freudiges Formenspiel, das sich zum diesseitigen Leben bekennt. Könnte nicht just auf einer solchen Kanzel der weiland Pfarrer Wilpert Werdmüller gestanden haben, von dessen unzeitgemäßem Pistolenknall uns C. F. Meyers vergnüglichen Histörchen plaudert? Die Jahrzahl würde ausgezeichnet passen: 1672



Oben: Der romanische Turm der Burgkirche von Jörgenberg bei Waltensburg. Unten: Blick vom Chor der Waltensburger Dorfkirche gegen Taufstein und Kanzel.

En haut: Le clocher roman de l'église du château de Jörgenberg près de Waltensburg. En bas: Vue du chœur de l'église de Waltensburg vers les fonds baptismaux et la chaire. *Phot.: W. Zeller.*



ist in das Holz gekerbt. Ja, wirklich, genau zu dieser Zeit spielte der berühmt-berüchtigte General Werdmüller der löblichen Kirchbehörde zu Mythikon seinen Streich.

Ein letztes ist es noch, was uns in der Kirche von Waltensburg erst zum Lachen, dann zum Nachdenken brachte: Die nördliche Chorwand, welche die Kanzel trägt, ruht direkt auf naturgewachsenem Fels. Die Kanten haben die Werkleute wohl gerundet; aber noch ragt er in den Chor, massig und schwer. Vielleicht — wer will das heute sagen! — hat der Baumeister, welcher vor mehr als einem halben Jahrtausend die Mauern fügte, jenes Christuswort in eindrückliche Form gebracht, das der Meister zu seinem Jünger Petrus sprach: « Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche gründen werde. » Wir könnten es nicht recht verstehen, daß dieser Block einfach ein Zufallsüberbleibsel wäre. Während wir wortlos vor dem plumpen, unerschütterten tragenden Felsen stehen, da kommt uns eine eigenartige Empfindung an: Jahrhunderte schwinden dahin, Generation um Generation zieht mit ihnen vorüber — doch diese stillen Kirchenräume reden fort. Ob sie nicht auch uns Neuzeitmenschen mancherlei zu sagen hätten? W. Zeller.